

Hans` Pilopa

Geht es dir auch so, dass dir auf deinem Schulweg immer die gleichen Menschen begegnen? Dass der blaue Ford Fiesta mit dem Bodenseeaufkleber auf dem Kofferraumdeckel immer an der klitzegleichen Stelle steht, nämlich direkt hinter dem fünften Gully in der Burggartenstraße? Und dass dir auffällt, wenn die Mülltonne der Hausnummer hundertfünf mittwochs nicht auf dem Gehweg steht, obwohl alle ihren Restmüll herausgestellt haben? Das ist gut so. Mir jedenfalls gibt es jeden Morgen ein beruhigendes Gefühl. Es ist wie eine gespurte Skiloipe, in die man sich mit seinen Skiern nur hinein zu begeben braucht und die einen wohlbehalten an der Schule ankommen lässt. Am liebsten laufe ich alleine, obwohl ich im Winter in der Dunkelheit schon ein kleines bisschen Angst habe. Schließlich weiß man ja nie, ob jemand aus der rabenschwarzen Hecke bei der Kirche hervorgesprungen kommt. Aber da nehme ich dieses Fürchtegefühl lieber in Kauf als mit Ole und Paul aus meiner Klasse zur Schule zu gehen. Ausgerechnet die beiden größten Blödmänner wohnen an meiner Skiloipe, Paul sogar nur zwei Häuser neben mir. Mir wäre der schüchterne Jan-Philipp tausend Mal lieber, obwohl es nicht sehr unterhaltsam wäre, weil der seinen Mund nur zum Essen bewegt. Wenn sich dann leider viel zu oft genau in dem Moment, in dem ich an Pauls Haus vorbeischleiche, die Haustür öffnet, werde ich mit „Hi, Hänschen“ begrüßt und muss mir die gesamte Strecke bis zur Schule Ninjago und Star Wars Gequatsche anhören, obwohl ich das überhaupt nicht mag. Aber da ich immer mit „interessant“ antworte, weiß Paul natürlich auch nicht, dass ich im Legokatalog stets genau *diese* Seiten überspringe. Deshalb habe ich auch immer genügend Zeit, meine Umgebung genauestens zu beobachten.

Obwohl Mathe nicht zu meinen Stärken gehört, kann ich bestimmt mindestens achtunddreißig Autonummern auswendig.

Heute nach Unterrichtsschluss packe ich meine Schulsachen besonders schnell, weil ich keine Lust auf Laserschwerter habe.

Doch leider hält mich meine Lehrerin noch auf, so dass ich zusammen mit Ole und Paul das Gebäude verlasse und sogleich in die Star Wars Welt eintauche. Ich muss mich sehr anstrengen, um wenigstens ein „interessant“ über die Lippen zu bringen und nach der Hälfte des Weges schalte ich auf Durchzug. Mitten in einem Laserduell bemerkt Ole mein Schweigen. „He, Hänschen, was ist denn los?“ Fest presse ich meine Lippen zusammen, denn die Verniedlichung von Hans ist fast noch schlimmer als Ninjagokrieger. In der Morgendämmerung halte ich sie besser aus als nach einem anstrengenden Schultag. Wie kam mein Vater auch auf die Idee, seinen Sohn nach seinem Großvater zu benennen? Wobei ich zugeben muss, dass Paul auch nicht viel besser ist.

„Hänschen klein, ging allein, in die weite Welt hinein!“, setzt Ole noch eine Gemeinheit oben drauf. Wütend bleibe ich stehen und verschränke meine Arme vor der Brust. „Lasst mich in Ruhe!“ zische ich. Da fällt mein Blick plötzlich auf den Krankenwagen, der ein paar Häuser weiter parkt. Genau da, wo heute Morgen eigentlich die Mülltonne hätte stehen müssen. Natürlich weiß ich, dass dort ein alter Mann wohnt, denn schließlich winkt er mir jeden Tag durch das Fenster zu und ich winke ihm zurück. Einmal hat Paul mich dabei erwischt und sich natürlich darüber lustig gemacht. „Hänschen, sollen wir dich im Seniorenheim einliefern?“ Meistens schaffe ich es, die Hänseleien – im wahrsten Sinne des Wortes! – zu ignorieren, indem ich sie einfach hinunter schlucke und zu Hause in den Mülleimer werfe. Denn obwohl ich mit alten Menschen wenig zu tun habe, weil meine Großeltern bereits gestorben sind, spüre ich, dass dieser alte Mann besonders ist. Mit besonders meine ich nicht, dass er besonders verwirrt im Kopf ist.

Nein, vielmehr, dass er in seinem Leben unheimlich viel erlebt hat, bestimmt auch den Zweiten Weltkrieg, und dass er genau meiner Vorstellung von einem Opa entspricht. Ja, wenn ich mir einen aussuchen könnte, würde ich ihn nehmen, obwohl ich sehr wenig über ihn weiß. Aber mir gefällt sehr gut, dass er seine Hecke in eine Hundeform geschnitten hat und er diesem Hund in der Osterzeit eine Kette aus Eiern um den Hals hängt.

Und nun steht da ausgerechnet vor der Hundertfünf dieser Krankenwagen. Hätte er nicht ein Haus daneben halten können?

Schon heute Morgen hatte ich ein blödes Gefühl im Bauch, als die Mülltonne nicht draußen stand und kein Lichtschein aus der Küche fiel, weil die Rollläden noch hinunter gelassen waren.

Gut, dass ich mich gerade mit den beiden Quatschköpfen gestritten habe und sie davon gerannt sind. Deshalb fällt ihnen auch gar nicht mein Herumschleichen um das Rettungsfahrzeug auf. Als zwei Sanitäter aus dem Haus treten, springe ich schnell hinter den blauen Fiesta mit dem Bodenseeaufkleber. „Da hat er noch mal Glück gehabt“, sagt der ältere von beiden, während er eine Trage aus dem Auto holt. „Manche ältere, alleinlebenden Menschen werden nach so einem Sturz im Haus erst viel zu spät gefunden. Wenn nicht ausgerechnet heute sein Nachbar zu Besuch kommen wollte, läge er immer noch dort.“ Vorsichtig linse ich hinter dem Ford hervor, aber die beiden bemerken mich nicht. „Was wird denn nach der Operation mit ihm passieren?“, fragt der jüngere Mann. Der ältere zuckt mit den Schultern, dann sind sie auch schon wieder im Haus verschwunden. Schnell sprinte ich meinen bisher zurückgelegten Schulweg entlang, mache kehrt, um ihn dann langsam schlendernd erneut zu laufen. Ich will unbedingt dabei sein, wenn mein Lieblingsopa auf der Krankenliege in das Auto geschoben wird. Aber nicht aus Neugier, so wie es immer die Menschen machen, die sich mit langen Hälsen direkt neben einen Unfall stellen, damit ihnen auch keine Einzelheit entgeht.

Nein, ich möchte dem Alten wenigstens ein Lächeln schenken und ihm vielleicht „Alles Gute“ wünschen, falls ich mich traue. Doch als er nach einer gefühlten Stunde – ich musste den Weg fast zehn Mal auf und ab gehen – herauskommt, bleibt mir jedes Wort im Hals stecken und mein Mund lässt eher die Mundwinkel fallen. So hilflos sieht mein Opa aus. Und alt ist er geworden. Ich hätte nicht gedacht, dass man innerhalb eines Tages so altern kann. Dabei sah er gestern noch so frisch wie ein knackiger Apfel aus. Ich schaffe es nur zu einem leisen „Hallo“, denn ich muss mich sehr zusammenreißen, damit ich nicht zu weinen anfangen. Und das in meinem Alter! `Und dann auch noch bei so einem alten Tattergreis!`, wie Paul witzeln würde. Stattdessen schafft es nun mein Lieblingsopa hinter seiner Sauerstoffmaske zu einem schiefen Lächeln und ich meine so etwas wie `Besuch mich mal` zu verstehen. Während ich auf dem Gehsteig stehe, als ob mir mein Fahrrad geklaut worden wäre, ist der Krankenwagen wahrscheinlich schon längst im Krankenhaus angekommen. Erst dann mache ich mich langsam auf den Nachhauseweg.

In den folgenden Wochen halte ich vergeblich nach hochgezogenen Rollläden und Mülltonnen vor der Hundertfünf Ausschau. Jedes Mal, wenn ich in Laserduellen an dem Haus vorbeilaufe, ertappe ich mich bei der Frage, ob der Alte wohl jemals wieder kommen wird. Ausgerechnet an dem Tag, als ich mit einer Fünf in Mathe nicht besonders schnell heimwärts gehe, bemerke ich plötzlich eine jüngere Frau, die aus der Hundertfünf tritt, um den Briefkasten zu leeren. Perplex bleibe ich stehen und starre sie an. Ist mein Opa etwa in der Zwischenzeit gestorben und jemand anderes eingezogen? Oder handelt es sich nur um Opas Tochter? „He, Hänschen! Was glotzt du denn so?“, entgeht Ole trotz der vorbeiziehenden Laserblitze mein Anhalten nicht. „Die ist aber zu alt für dich“, grinst Paul. Obwohl ich die Frau gerne angesprochen hätte, traue ich mich wegen des Gequatsches der beiden Blödmänner nicht.

Das muss ich irgendwann mal heimlich machen. Als Paul eine Woche später krank ist und Ole nachsitzen muss, ist die Gelegenheit günstig. Übrigens habe ich bemerkt, dass seit Neuestem ein roter Skoda mit polnischem Kennzeichen vor der Hundertfünf parkt. Das Nummernschild kann ich natürlich bereits auswendig. Bevor ich zu viel nachdenke, trete ich an die Haustür und klingel. Ich muss jetzt einfach wissen, was mit meinem Lieblingsopa los ist! Es dauert eine Weile, bis die jüngere Frau mir öffnet und mich freundlich fragend, aber ohne Begrüßung anblickt. „Ähmm“, stottere ich. „Ich wollte mal fragen, wie es meinem Op.. äh dem alten Mann geht?“ Sie lächelt mir zu und bittet mich mit einer Handbewegung hinein. Das ist ja seltsam! Ist sie so schüchtern oder vielleicht taub? Aber na klar! Ist ja eigentlich logisch bei einem polnischem Kennzeichen: Sie kommt aus Polen. Das kann sogar *ich* trotz meiner Mathefünf haarscharf kombinieren. Kommt mein Opa vielleicht auch aus diesem Land? Während mir viele Fragen durch den Kopf schwirren, stehe ich plötzlich direkt vor einem Gitterbett in einem Zimmer, in dem es irgendwie nach Krankenhaus riecht. Zuerst denke ich, dass ich jetzt eigentlich nicht das Baby der Frau bewundern möchte, als ich erschrocken feststelle, dass der alte Mann darinnen liegt. Er sieht noch viel älter und runzlicher aus als vor dem Krankenwagen. Weil er die Augen geschlossen hat, fährt es mir wie ein Blitz durch den Körper. Er ist tot! Bestimmt ist er tot! So grau und faltig kann man lebendig nicht aussehen. Da merke ich voller Erleichterung, wie sich die Bettdecke langsam hebt und senkt. Vor Freude hätte ich ihn fast umarmt, obwohl ich ihn doch gar nicht kenne. Die Frau legt mir ihre Hand auf die Schulter und sagt etwas auf Polnisch. Dann schiebt sie mir einen Stuhl ans Bett. Während ich auf die gleichmäßigen Bewegungen der Bettdecke blicke, frage ich mich plötzlich, was ich hier eigentlich mache. Ich kann doch nicht einfach einen kranken, alten Mann besuchen, von dem ich nur weiß, dass er Hecken in eine künstlerische Form bringen kann.

Denn persönlich ist es ja schon, wenn man beim Schlafen im Pyjama von einem wildfremden Menschen beobachtet wird. Mir wäre das sehr unangenehm. „Schön, dass du da bist“, wispert plötzlich eine rauhe Stimme in die gedankenverlorene Stille hinein. „Ich wusste, dass du kommen würdest.“ Ich bin so verduzt, dass ich fast vom Stuhl falle. Da habe ich Angst, dass mein Opa gleich sterben wird und dann begrüßt er mich wie einen schon lange, sehnlich erwarteten Gast. Es hört sich sehr vertraut an. Man könnte fast meinen, dass er zu seinem Enkel spricht.

„Einen schönen Schlafanzug haben Sie an“, stottere ich, weil mir nichts anderes einfällt. Der Alte lacht. „Den ollen Dinger hat mir meine Pflegerin angezogen, weil sich die anderen in der Waschmaschine befinden.“ Nun muss auch ich lachen und das Eis ist dank des braungepunkteten Pyjamas gebrochen.

Es beginnt bereits zu dämmern, als ich die Hundertfünf verlasse. So einen unterhaltsamen, lustigen Nachmittag habe ich schon lange nicht mehr verbracht! Mein Opa hat mir fast sein ganzes Leben erzählt. Wie er aufgrund seines Berufes als Pilot die ganze Welt kennengelernt hat von Kanada bis Südafrika. Am besten hat mir die Geschichte von den Pinguinen gefallen, die ihm seinen Rucksack geklaut haben. Er schilderte die fremden Kontinente in so schillernd bunten Farben, dass ich jetzt noch das Gefühl habe, das Rauschen der Niagarafälle zu hören. Ganz weit weg, fast bis zum Nordpol, ist seine Krankheit gerückt, die er nur kurz erwähnt hat. Denn seit dem Sturz kann er nur noch im Bett liegen. Deshalb hat er sich auch eine Pflegerin genommen, weil er nicht in ein Altenheim möchte. Eine polnische ist günstiger als eine deutsche, hat er mir mit einem Augenzwinkern verraten. Außerdem stellt sie nicht so viele Fragen. Die soll lieber ich ihm stellen. Er sei sehr gerne mit jüngeren Menschen zusammen, doch leider hat er weder Kinder noch Enkel, weil sich das nicht mit seinem Pilotenjob vereinbaren ließ. Bei dieser Stelle ist seine Stimme dann schon ein bisschen traurig geworden und ich habe ihm schnell versprochen,

ihn ganz oft besuchen zu kommen. Da hat er gestrahlt wie der blank polierte Ford Fiesta immer montags.

Zum Glück müssen meine Eltern heute bis abends arbeiten, so dass sie mein spätes Eintreffen gar nicht bemerken und ich so tue, als ob ich einen lernreichen Nachmittag hinter mir habe. Stimmt ja auch, wenn man bedenkt wie viel ich über Geographie gelernt habe.

Ja, so entsteht die nächsten Monate eine wundervolle Opa-Enkel-Beziehung, die ich letztendlich auch meinen Eltern verrate. Am Anfang sind sie natürlich etwas skeptisch, was ich bei einem kranken Pilotenopa möchte, aber als ich ihnen erzähle, dass er ein Ass in Mathematik ist, sind sie ihm schon wohlgesinnter. Und als ich dann auch noch eine zwei in Mathe nach Hause bringe, halten sie ihn nicht mehr für den dementen Tattergreis, so wie Paul und Ole das tun. Bei ihnen habe ich leider bis jetzt noch nicht den Mut gehabt, von meinem Pilopa – so nenne ich ihn inzwischen - zu erzählen und ich schleiche mich immer noch verstohlen umblickend zu der Hundertfünf. Es hätte ewig so weiter gehen können, wenn da nicht wieder dieser Krankenwagen gewesen wäre, der direkt auf dem Platz des Ford Fiestas parkte.

Mein Herz beginnt wild zu rasen, als ich ihn auf dem Nachhauseweg erblicke. Die beiden Blödmänner völlig ignorierend klingel ich Sturm an der Hundertfünf. Es dauert ewig, bis die polnische Frau mir die Tür öffnet. Ich sehe es sofort an ihrem Blick, dafür muss ich kein Polnisch verstehen. Da hat irgendetwas tief traurig Schwarzes in Pilopas Haus Einzug gehalten, obwohl alle Lichter angeschaltet sind. Ich renne in sein Zimmer und kann ihn nicht sofort erblicken, weil zwei Sanitäter die Sicht verdecken. „Pilopa“, flüstere ich, doch einer der Männer dreht sich um und schüttelt den Kopf, fast so wie mein Mathelehrer, als er mir die Fünf überreichte. „Was ist denn mit ihm?“, wispere ich, während es in mir laut schreit: 'Du kannst mir ruhig ein Sechs geben, aber meinen Opa dürft ihr mir nicht nehmen!'

„Ihm geht es nicht gut. Er wird wohl die Nacht nicht überleben“, antwortet der zweite. „Bist du sein Enkel?“ Ich nicke, während mir dicke Krokodilstränen aus Afrika über die Wange laufen. Jetzt habe ich endlich einen Opa und dann wird er mir auch schon wieder entrissen. Von wem eigentlich? Vor Wut boxe ich gegen den Mann, bis Pilopa einen tiefen Seufzer ausstößt. „Setz dich zu mir, Junge.“ Augenblicklich verschwinden die Rettungsleute und es fühlt sich fast so wie unsere wöchentlichen Treffen an. Wenn da nicht dieses gurgelnde Geräusch in Opa Brust wäre, das mir durch Mark und Bein geht. „Sei nicht traurig, Hans. Habe ich dir eigentlich schon einmal gesagt, dass du einen besonderen Namen hast?“ Er kann nicht weitersprechen, weil ein Hustenanfall ihn erzittern lässt. Vorichtig greife ich nach seiner Hand, wenn ich ihm auch sonst nicht viel helfen kann. „Irgendwann ist das letzte Sandkorn für jeden durchgerieselt“, spricht er hustend weiter. „Ich hatte ein schönes und aufregendes Leben und vor allem...“, sagt er und drückt meine Hand ganz fest. „...einen wundervollen Schluss. Vielen Dank, lieber Hans. Du bist ein ganz besonderer Junge. Bleibe immer du selbst in deinem Leben und versuche dich nicht wegen anderer Menschen zu verstellen.“ Ein unheimliches Rasselgeräusch aus seinem Körper lässt das Zimmer erbeben. „Zur Erinnerung möchte ich dir etwas schenken. Die Kiste in dem Schrank ist für dich.“ Dann erschläfft seine Hand und er schließt für immer die Augen. Einfach so, als ob er sich ein Mittagsschläfchen gönnen würde. Doch ich weiß, dass er nun tot ist. Seltsam! Irgendwie habe ich mir Sterben immer ganz anders vorgestellt. Bei Pilopa kommt es mir vor, als ob er nun in das Cockpit gestiegen und für immer mit seinem Flugzeug in eine wundervolle Welt davongeflogen ist. Der Rest des Tages ist weg. So sehr ich mich auch anstrengt. Ich kann mich weder erinnern, wie ich Opas Haus verließ, noch wie ich die Schatzkiste zu mir nach Hause schleppte. Aber das ist auch gut, denn so werde ich meinen Opa glücklich aus dem Flugzeug winkend in Erinnerung behalten.

Bestimmt wollt ihr nun noch wissen, was sich in der Kiste befunden hat? Ja, ich kam mir in der Tat wie ein Seeräuber vor, der einen Schatz auf einer einsamen Insel entdeckt hat. Mein Opa hat in ihr bestimmt aus allen Ländern der Welt ein Andenken aufbewahrt. Ganz oft öffne ich den Deckel, um auf andere Kontinente zu reisen zusammen mit einem Holzkänguruh aus Australien oder einem bunt geschmückten Elefanten aus Indien. Wenn auch Pilopa nicht dabei ist, so schickt er uns doch jedes Mal aus seinem Flugzeug einen Gruß und ich rufe ihm laut zu: „Wenn ich groß bin, werde ich Pilot!“